

## Hatte Jesus eine religiöse Gemeinschaft im Sinn?

Ohne Zweifel ging es Jesus zuallererst um die Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Ihm selbst hatte sich diese auf besondere Weise mit oder bei seiner Taufe eröffnet, und diese Eröffnetheit unter die Menschen zu bringen, war seine Sendung, sein Beruf nun geworden. Nicht eine "Gesellschaft", wie die Neuzeit sie kennt — ein aus allerlei Facetten zusammengesetztes und als eine Summe von Teilen erfasstes System — zu revolutionieren, lag ihm im Sinn, sondern allenfalls noch die Volksgemeinschaft, zu der er gehörte und die sich ohnehin von einer religiösen Mitte her längst bestimmte — nur dass dieser Religion die Klarheit, die Entschiedenheit, der rechte Herzschlag für Jesus noch fehlten. Aber selbst das unterscheidet ihn deutlich von den alten Propheten, dass er kaum mehr das Ganze einer Gemeinschaft im Blick hat, sondern den einzelnen Menschen — was sonst sollte auch eine Beziehung zu Gott haben können: eine solche, wie er selbst sie nun hatte!

Dass auch eine Gottesgemeinschaft ausschließlich in Weltzusammenhängen gelebt werden kann (und gelebt werden muss), sagen wir einmal: persönlichethisch, aber auch sozial oder politisch, vielleicht sogar "ökologisch", versteht sich von selbst, aber wie, ist sodann gleich die Frage; und auch der Rückzug aus der Gemeinschaft, die Ehelosigkeit beispielsweise oder die politische Enthaltensamkeit (die Griechen würden gesagt haben: das "Idiotentum", die Römer: die "Privatexistenz") wären ein soziales Verhalten! Und selbst, welches soziale Verhalten, soweit es den Weltzusammenhang anlangt, der Gottesmensch nun an den Tag legen soll, ist für Jesus durchaus nicht entschieden. Wir können hier schlechterdings keine konkreteren Anweisungen seinerseits finden (wie doch der Täufer spezifische Anweisungen wenigstens für Soldaten oder für Zöllner etwa zu geben verstand). Ob der Gottesmensch nach der Vorstellung von Jesus z.B. eine Ehe eingehen soll oder auch nicht (Jesus ging eine Ehe nicht ein!) oder ob er wie der Täufer alkoholisch abstinent oder vielleicht vegetarisch oder vegan leben soll (Jesus hat sich einen "Fresser und Weinsäufer" nennen immerhin lassen!) oder ob er sich etwa direkt politisch betätigen soll, vielleicht im Widerstand gegen die Besatzungsmacht Rom — Jesus tat es nicht, sondern er forderte im Gegenteil (und das Entscheidende ist: ohne sonderliche Emphase) dazu auf, der Besatzungsmacht die geforderten Steuern zu zahlen, vor allem aber um Gott sich zu kümmern. Das Reich Gottes hatte für Jesus sozus. existential welthaft zu sein, aber es war entschieden kein Weltreich! Wäre es für ihn ein solches gewesen, so hätte er sich um Konkretes kümmern auch müssen, und wir hätten nicht nur den einen oder den anderen Hinweis (wir haben ja nicht einmal das!), sondern sogar eine große Anzahl von Hinweisen dazu! Das Reich Gottes war für ihn in der Welt wirklich, nämlich in Menschen, und sollte durch diese sogar in der Welt leuchten (die Stadt auf dem Berge; das Licht, das nicht unter den Scheffel gestellt werden soll!), aber es war, wie es später der Vierte Evangelist Jesus ausdrücken lässt, weder "von dieser Welt", noch würde es in irgendeinem umfassenderen Sinn menschlicherseits herbeigeführt werden können.<sup>1</sup> Dergleichen wie

---

<sup>1</sup> Für die Zeit Jesu hätte man etwa an die sog. zelotische Bewegung zu denken, für spätere christliche Zeiten — um von den profaneren Varianten ganz abzusehen — an das Reich der Wiedertäufer in Münster. Und sollte etwa eine kirchlich-politische Propagierung von "Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung" etwas grundsätzlich Anderes sein? — Vielleicht geht in diese Richtung einer Zurückweisung der praktisch-politischen Auffassung des Reiches Gottes — wenn er überhaupt auf Jesus zurückgeführt werden kann — der sog. Stürmer-

eine umfassende Verwirklichung des Reiches Gottes in der Welt wäre allenfalls von einem neuerlichen Tun Gottes her zu erwarten — als das Kommen des Reiches „in Kraft“ (Mk 9,1) — sofern sich denn Jesus unter diesem besonderen Kommen etwas Ähnliches vorgestellt haben sollte wie Paulus, dass nämlich am Ende einmal Gott „alles in allem“ sein werde (1 Kor 15,28). Paulus hatte i.Ü. einen bedeutenden Unterschied gesehen zwischen einem gegenwärtigen Sein des Christen im Glauben und einem künftigen solchen im Schauen (2 Kor 5,7) — Jesus gebraucht diese Begrifflichkeit nicht, kennt aber genauso einen kategorischen Unterschied zwischen dem Reich, das dem Kommen des "Menschensohns" folgt, welches dann vom Himmel her blitzartig die gesamte Erde erleuchtet (Lk 17,24), und dem gegenwärtigen Reich, das „nicht mit Augen zu sehen“ ist, sondern es ist „inwendig in euch“ oder „mitten unter euch“ (Lk 17,20f.; vgl. auch Lk 11,20); oder „wenn ich als Finger Gottes die bösen Geister austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen“.<sup>2</sup> Es gibt jedenfalls keinen Anhaltspunkt für die Vorstellung von einem quantitativen Wachstum des Reiches Gottes bei Jesus (und genauso wenig bei Paulus), sondern dieses Reich ist sowohl bereits da wie auch noch zu erwarten.

Unser Thema sollte aber sein: die Gemeinschaft, welche Jesus im Sinn gehabt haben könnte, u.z. jetzt die nicht mit Gott, sondern die unter Menschen. Wir lassen hier insofern auch eine mögliche Ethik des Selbstverhältnisses, bei welcher es um dergleichen wie Selbstdisziplin ginge oder Verhalten im Leiden, um geschlechtliche und sonstige Askese usw. — beiseite und genauso die Ethik im Umgang mit der außermenschlichen Welt oder Umwelt, mit Rohstoffen, Arbeitsmaterialien, aber auch Pflanzen und Tieren oder dgl. Wir würden hierzu bei Jesus ohnehin wieder nichts finden. Ganz offensichtlich haben diese Themen ihn gar nicht erst interessiert. Sein Thema ist das Verhältnis des — einzelnen — Menschen zu Gott und zum — einzelnen — Nächsten. Nicht einmal das Thema Staat ist für ihn interessant: „Gebt doch dem Kaiser, was ihm ohnehin schon gehört, vor allem aber gebt das ihm Gebührende Gott!“ (Mt 22,21) Ansonsten: „Ihr wisst, dass die weltlichen Fürsten ihre Völker niederhalten, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt. Aber so soll es nicht sein unter euch; sondern wer groß sein will unter euch, sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei aller Knecht.“ (Mk 10,42-44) Immerhin ist bei dieser letzten Anweisung der Blick nicht auf den Nächsten gerichtet (wer immer es sei), sondern auf ein Miteinander von denen, die Jünger des Reichs bereits sind oder sein wollen. Aber auch das heißt noch nicht, Jesus hätte auf dergleichen wie eine künftige Kirche geblickt. Sondern es sind — auch wenn er die Mehrzahl gebraucht —wiederum nur Einzelne, welcher er anspricht und deren Ethos er hier korrigiert oder zurechtrückt. Und gewiss, er konnte schon deshalb auf eine "Kirche" nicht blicken, weil für ihn jenes allumfassende Gottesreich nahe bevorstand. Aber dieser zunächst unmittelbar einleuchtende Hinweis reicht nicht aus, um den Sachverhalt zu erklären; er verwirrt eher nur. Und hätte Jesus christliche Gemeinden gekannt, so hätte er schwerlich anders gesprochen, als er es tat; denn die jüdische religiöse Gemeinde oder Gemeinschaft kannte er ja — wie sollte es sich mit einer christlichen grundsätzlich anders verhalten? Und insofern auch so: Jesus hätte sich selbst dann nicht für eine organisierte religiöse Gemeinschaft (für eine profane schon längst nicht) interessiert, hätte er nicht die Erwartung eines baldigen Kommens

---

spruch in der Fassung des Evangelisten Matthäus (11,12): "Von den Tagen Johannes des Täufers bis hierher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt tun, reißen es weg." Aber der Sinn dieses Spruches und seine Herkunft sind nicht hinreichend klar, um das Wort als einen ausdrücklichen Beleg nennen zu können.

<sup>2</sup> An sich hätte Paulus im Blick auf die Gegenwart eher von einem Reich Christi zu sprechen, aber auch er kann gelegentlich präsentisch das Reich Gottes beschreiben: "Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit [will sagen: Gottesentsprechung] und Frieden und Freude in dem heiligen Geist." (Röm 14,17)

des Reiches Gottes bzw. des Menschensohnes gehabt. Es ließe sich geradezu sagen: Was die religiöse Gemeinschaft ihm nicht gab und ihm geben nicht konnte, nämlich die von ihm immer wieder in Gebet und Besinnung gepflegte Selbstvergewisserung seiner Beziehung zu Gott und zur Welt (auch die Gemeinschaft der Jünger gab ihm dies nicht), gab ihm nur Gott. Alle späteren Christen denn auch, welche sich an dem Selbstverständnis und dem Selbstverhältnis von Jesus orientierten — wie Kierkegaard etwa oder dann auch die "Liberalen" des 19. und 20. Jahrhunderts — konnten immer nur ein skeptisches Verhältnis gegenüber der Kirche besitzen und hatten in irgendeinem Sinne "Einzelkämpfer" zu sein. Dass ein sich an dem Selbstverständnis von Jesus orientierendes Christentum eigentlich gar nicht ein Christentum im strengen Wortsinne ist und dass es insofern auch schon nicht von ungefähr war, dass bereits die Urchristenheit so gut wie alle ihre an Kreuzigung und Auferstehung Jesu sich anknüpfenden Überzeugungen nachträglich Jesus selbst in den Mund gelegt hat, nehmen diese "Liberalen" indessen gewöhnlich nicht wahr oder blenden es aus.

Aber auch von daher noch einmal und umso schärfer die Frage: Was für eine Art von menschlicher Gemeinschaft hatte Jesus im Sinn? Tatsächlich nur die, welche den Einzelnen mit dem anderen Einzelnen, mit dem "Nächsten" in der in ihrem Kern und in ihrer Wahrheit erkannten Wirklichkeit Gottes verband? Wir können in der Tat nicht mehr und nichts Anderes sagen! Wir hätten jetzt allenfalls noch zu fragen: In welcher Hinsicht kommt der andere Mensch für Jesus — in Gott — in den Blick? Ohne näher hingesehen zu haben, würde die allgemeine Vermutung wohl lauten: als der sozial, vielleicht des Näheren noch: als der wirtschaftlich oder medizinisch bedürftige Mensch! Man hätte dabei vielleicht an das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg gedacht (Mt 20,1-16) oder auch an die große Weltgerichtsrede (Mt 25,31-46): „*Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.*“ (V. 35f.) Aber in dem einen Fall handelt es sich in der Tat um ein Gleichnis und nicht um eine Beispielgeschichte, und in dem anderen Fall um den Versuch der Auflösung eines speziellen Problems der späteren christlichen Gemeinde, nämlich der (spekulativen) Frage: Was wird beim großen Endgericht mit denen sein, die dann zu den "Völkern", den "Heiden", den Nichtglaubenden gehört haben werden? Sind sie auf immer verloren oder gibt es auch für sie eine Hoffnung? Und es wird hier die Antwort gegeben: Die, welche (wenn auch nicht geglaubt, so doch) geliebt haben, werden gerettet.

Vor allem aber: Wie hat sich denn Jesus selber verhalten? Gewiss würde summarisch gesagt werden können: Er hat Kranke geheilt, er hat Hungernde gespeist, er ist zu solchen wie Zachäus gegangen, welche zu den gesellschaftlich Deklassierten gehörten. Sieht man aber auch hier näher hin, so wird man gerade nicht feststellen können, er habe derlei Unternehmungen als seine Aufgabe betrachtet, sie vielleicht gar zur "Chefsache" erklärt oder doch wenigstens seine Jünger beauftragt, gerade in diesem Sinne zu handeln und dergleichen zu ihrer Aufgabe zu machen. Und würde man hier als Gegenbeweis ausgerechnet den offensichtlich später angefügten Markus-Schluss anführen wollen (16,17f.): „*Die Zeichen aber, die folgen werden denen, die da glauben, sind diese: In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben, in neuen Zungen reden, Schlangen mit den Händen hochheben, und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf Kranke werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden.*“ Selbst das sieht nicht gerade aus wie der Auftrag, sich sozial einzusetzen (und es hat ja auch gar nicht die Form eines Auftrags) — es nimmt im

Gegenteil die Jünger oder die Glaubenden eher aus jeder gewöhnlichen menschlichen Gemeinschaft heraus, indem es sie mit dem Sonder- und Wunderbaren umgibt!

Jesus ist nicht den Menschen "nachgegangen" (wie wiederum lediglich im Gleichnis der Hirte den verlorenen Schafen), um ihnen in irgendeinem handgreiflichen Sinne zu helfen, sondern er ist der Sämann des Wortes gewesen, auf welchen Boden dieses Wort nun immer fallen auch sollte — und wenn er zwar von seinen Zuhörern es durchaus nicht verlangte, wiederum solche Sämmänner zu sein, so doch — und mehr allerdings nicht: Gott als den himmlischen Vater in ihrem Verhalten „vollkommen“ (Mt 5,48) zu repräsentieren: großmütig zu sein, nicht nachtragend, sanftmütig, barmherzig, friedfertig, besonnen, zuvorkommend, wahrhaftig; nicht zu verdammen oder zu richten, nicht zu vergelten, unbedingt vergebungsbereit zu sein — ja, zuvorkommend schon zu vergeben. Und im Übrigen: sich um sich selbst, was das äußerliche Ergehen betrifft, keine Sorgen zu machen, auch im Leid sich getröstet und als um der wahren Gottesentsprechung willen Verfolgte dennoch sich als Angehörige des Reiches Gottes zu wissen. (Mt 5-7) Auch das ist kein Programm zum Bau einer Gemeinschaft, sondern es ist lediglich die Anweisung, innerhalb jeder möglichen oder wirklichen menschlichen Gesellschaft und Situation sich als ein Kind Gottes zu wissen und zu erweisen. Und auch auf die Wirkung solcher Selbsthabe und solchen Verhaltens ist nicht etwa ("verantwortungsethisch") zu blicken: Die Linke soll nicht wissen, was die Rechte tut! (Mt 6,3) Und konnte später ein Gandhi durchaus auf die — politische — Wirkung von Gewaltlosigkeit setzen, Jesus kennt keine andere Begründung für gewaltloses Verhalten als: „damit ihr Söhne des Höchsten seid“ (Lk 6,35). Weiter entfernt davon, die Religion funktional zu ge- und missbrauchen, kann einer nicht sein! Und vielleicht ist es bereits der Beginn solchen Missbrauchs, überhaupt eine religiöse Gemeinschaft bauen zu wollen! Vielleicht darf es immer nur darum gehen, einer bereits bestehenden religiösen Gemeinschaft mit Kritik zu begegnen. Und stellen wir jetzt auch noch einmal die Frage: In welcher Hinsicht kommt der andere Mensch für Jesus — in Gott — in den Blick?, so lautet die Antwort: Als das potentielle Kind Gottes, dem aber bereits in seiner reinen Kreatürlichkeit um Gottes willen jede Großmütigkeit und Nachsicht gebührt — wie denn auch Gott selbst seine Sonne nicht nur über die scheinen lässt, welche sich als die Seinen ausdrücklich wissen, sondern gleichermaßen auch über die "Ungerechten" und "Bösen".

(8. Mai 2021)